

Im Grödnertal.

Wie nur wenige Bewohner einsamer Hochgebirgsdörfer hängt der Grödnertal an seiner alten Tracht, an seinen alten, von den Vätern übernommenen Sitten und Gebräuchen; hat sich auf dem Laufe der Jahre manches abgeschliffen und dem Zwange der Zeit weichen müssen, so ist doch vieles Interessante geblieben.



Die Großeltern.

Bezüglich der Seidenhüte, die an hohen Festtagen, zum Beispiel Fronleichnam, getragen werden, wird geradezu Kurios getrieben; jede Frau und jedes Mädchen will gleichsam eine Originalschürze besitzen, die nur sie allein trägt.



Die Brauteltern.

Lungen durchgemacht haben wie jene Grödnertal, und wenn wir nur auf Menschengedanken zurückblicken, so treffen wir von Ende des achtzehnten bis zu Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts die weiße, welche gefärbte hohe Baumwollmütze, oben mit einer rotseidenen Mütze, bei Männern und Frauen wie auch bei der Schuljugend an; gleichzeitig war auch schon zur Festzeit der Knabenhut bei den Frauen üblich.



Das Brautpaar.

Seidenmütze geziert, ein, die zuerst bei jedem Auszuge, mitunter sogar im Hause und in etwas niedrigerer Form von den Schulmädchen, dann nur noch an hohen Festtagen getragen wird und vorwiegend in Kürze verschwindet.

hat auf kurze Zeit bei den Frauen auf. Die Kranzjungfer trug bis in die vierziger Jahre den großen grünen Hut.

Die Männer trugen wie schon erwähnt, feinerzeit gleich den Frauen die hohe, weiße, welche Baumwollmütze, dann anfangs dieses Jahrhunderts große, breitkrempige, rot, gelbe, grüne und schwarze Hüte, gleichwie in vielen andern Gegenden Tirols, dann mitunter eine Fischottermütze; später kam als Festhut ein hoher, breit ausgeschweiften schwarzer Cylinderhut mit schwarzen Schminnen und Goldquasten und schließlich der jehige Alltagshut auf.

Selbstverständlich waren bis Ende der fünfziger Jahre die schwarzen Lederhosen gebräuchlich, mit grünen Hosenträgern über die Weste, lebernem Bauchgurt, reich mit Blei- oder Messingknöpfen verziert oder mit Klebefäden ausgegürtet, rot, blau und weiß gestrippten, niederen, tief ausgeschnittenen Schuhen, die in alter Zeit an der Spitze noch mit einem bunt verzierten Lederlappen versehen waren, an dessen Stelle später bei den Männern eine violette und hierauf eine schwarze Mütze und bei den Frauen die silberne Schmalze trat, die noch heute hier und da zu finden ist.



Kranzjungfer und Brautführer.

reichte, rotse oder buntgefärbte, mit Goldborten verfehene Westen, später den kurzen Janter mit Schößen, die Weste von gebülmtem Seidenammet, ein rotseidenes, gebülmtes Halstuch mit Ring und hohe Kofstiefel.

Die Frauen trugen zu dem erwähnten auffallenden Knabenhut einen schwarzen Mittel mit zahlreichen Falten, einen breiten Schurz, ein buntes, rund herum tief ausgeschnittenes, vorn ganz offenes und mit bunten Schminnen oder Goldborten verziertes Mieder, das unter dieser Verhüllung einen herzförmigen, farbigen Brustfleck mit Goldborten sehen ließ; um den Hals eine große, faltige, weiße Leinwandtrause, dann eine enge, längere, vorn ganz offene, schwarze oder bunteblaue Tuchjoppe; als Schmuck trugen sie meist lange goldene Ohrringe und mehrere Fingerringe eine elektrische Halskette kleiner, dunkler Korallen, und schließlich kam bei festlichen Gelegenheiten noch als auffallendste Zierde ein schwarzer, mit einer Menge



Bannerhütten.

kleiner Metallblättchen behangener Sammetgürtel mit einem breiten, gelber, schief an die rechte Seite herabhängenden Metallgürtel, an dem ein meist silbernes Bestek, zahlreiche Seidenbänder und symbolische Anhängel befestigt waren.

Hochst interessant waren die alten Hochzeitsspiele; voran die Musikanten mit Schwegelgeige, Klarinette, Fife, Bohreige und Hörnern, dann die Kranzjungfer und ihr Begleiter, hierauf die Braut mit Führer, der Bräutigam mit dem feinen und schließlich alle Eingeladenen, sämtlich in der bunten, reichen Festtracht, die Mädchen mit dem Kranz auf dem Kopfe. In ganz alten Zeiten trug auch der Bräutigam einen Kranz aus Zimmergrün auf dem Kopfe oder Hut. Waren die Brautleute aus wohlhabenden Familien, so erschienen sie wohl auch beritten. Im Winter fanden diese Hochzeitsspiele stets auf Rennschlitten statt, die Pferde mit Bändern und Sträußen ausgegürtet und mit Schellen behangen. Natürlich wurde auch festlich aus Wästel geschossen. Nach der Messe begaben sich die Kranzjungfer und ihr Begleiter von der Kirche aus in die Schlucht, um die Kranzjungfer vertheilt aus ihrem Köcher den Strauß an die Musikanten und dem Brautpaar zu überreichen, die als Ehrengehalt stets an dem Hochzeitsspiele theilnahmen, einen Kranz um den Arm. Schon beim Verlassen der Kirche nach der Reitation spielten die am Portal harrenden Musikanten den ersten Tanz und begleiteten den Hochzeitsspiel zum Wirtshaus, wo die Wirtshausleute am Hausvorharrten und den Theilnehmern Glühwein spendeten. Man begab sich dann zu Tisch, wo ein reichliches als feines Mahl, insbesondere mit vielerlei gebackenen Weisheiten, aufgetragen wurde. Beim Auf-

tragen des Geschlechtes mit Sauerkraut wurde der erste Tanz gemacht, den man die Kranzjungfer hieß; die Braut mußte mit jedem Gaste wenigstens einmal tanzen. Während des Mahles wurde der Braut, gewöhnlich von Mästen, auf einer Torte eine Wiege in Miniatur über-



Musikschlitten.

reicht. Erst am Abend wurden die Eltern der Braut von ihrem Hause zum Mahle abgeholt, und zu einer bestimmten Stunde zogen die Brautleute mit den Eltern, unter den Klängen einer bestimmten alten Weise, ab und begaben sich nach Hause, wo der Braut die Haus Schlüssel entgegengebracht wurden, zum Zeichen, daß nun sie als Hausfrau zu gelten und zu walten habe.

Inzwischen wurde im Wirtshause flott weiter getanzt. Den Tag nach der Hochzeit wurden die Gäste der Neuerwählten mit Spiegeleiern bewirtet. Nun kam das Aushängen der Mitgift der Braut von seiten ihres Vaters, was meistens in Gegenwart von Zeugen geschah, und schließlich das Ueberführen der Brautausstattung, wobei es wieder hoch berging. Den ersten Sonntag nach der Hochzeit mußten die Neuerwählten nach dem Nachmittagsgottesdienste im festlichen Saale vom Kirchplatze aus mit ihren Hochzeitsgästen in das Wirtshaus ziehen zu einem Glas Wein, und erst hiermit endeten die Feierlichkeiten. Freilich sind viele der früheren Sitten verschwunden und die alten, farbenprächtigen Kostüme zum großen Theil von bedeutend einfacheren und zum Theil unansehnlichen Gewändern verdrängt worden. Dennoch hängt der Grödnertal sehr an seiner alten Tracht.

Prinz und Prediger.

Es gehört gewiß zu den Seltenheiten, daß königliche Prinzen als Prediger in für die große Öffentlichkeit zugänglichen Versammlungen auftreten. Einem solchen Schauspiel haben aber jüngst mehrere südschwedische Städte und die Hauptstadt Danemark beigegeben, indem der zweite Sohn des Königs Oskar von Schweden-Norwegen, der Prinz Oskar Karl August Bernadotte, auf diesen Stellen, in Coppenhagen sogar wiederholte Male, als Vortragshalter und Propagator der christlichen „Jungen Mission“ in den „Christlichen Vereinen“ für junge Männer, theils in ganz öffentlichen Versammlungen hervor, treten ist, während seine Gemahlin in den „Christlichen Vereinen für junge Frauen“ das Wort ergreifen hat.



Das Prinzenpaar.

achtziger Jahren spielte sich der Roman seines Lebens ab; er verliebte sich in die Hofdame seiner Mutter, die schöne Edda Mund. Der königliche Vater verweigerte entschieden seine Genehmigung einer Ehe. Der Prinz blieb jedoch seiner Liebe treu und durch die Vermittlung der Königin gab der König zuletzt nach. Die Hochzeit fand am 9. März 1888 in Bournemouth in England statt und sechs Tage später entlagte der Prinz in aller Form seinem eventuellen Erbschaft von Thron und dem Titel „königliche Hoheit“; zugleich nahm er den Namen seines Vaters Oskars Bernadotte an. Im Jahre 1892 verlieh ihm der Großherzog von Luxemburg den Titel Graf von Alsborg.

Edda Henrietta Mund af Julliska wurde den 24. October 1888 in Jönköping aus einer alten schwedischen Adelsfamilie geboren; ihr Vater war Oberst der Armee. Das Paar, aus dessen glücklicher Ehe zwei Kinder, eine Tochter und ein Sohn, entsprossen sind, wohnt in der schwedischen Stadt Karlskrona.

Entgegenkommen. — Stuben! „Sagen Sie mal, wir haben diesen Abend Commers ... wenn wir uns vielleicht nachher treffen sollten, hier ist meine Adresse!“ — „Nachträglich: Schön, schön. Soll ich 'ne Schiebeltarte besorgen?“ — Erklärung. — Warum lassen die Männer den Frauen immer den Vortritt? — „Als Adam und Eva das Paradies verlassen mußten, da ging Eva als der schuldige Theil voran. Seitdem herrscht die Sitte, daß der Mann dem Weibe den Vortritt läßt.“ — Aus alter Freundschaft. — Zwei Schulfreunde treffen sich nach langen Jahren wieder. — „Was bist Du denn geworden?“ — „Notar, und Du?“ — „Ich bin Arzt und muß eben zu einem Schwerttanke.“ — Höre einmal, mein Du den so weit hast, daß er sein Testament machen muß, dann denkst Du auch an mich, nicht wahr?“

Führer im Kampfe.

Die Kriegsjurie ist entsefett und darum erscheint es am Plage, sich mit den Männern zu beschäftigen, welche als Führer in dem Kampfe die ersten Rollen zu spielen bestimmt sind. Das nordatlantische Geschwader, welches in Rey West zusammengezogen wurde und das den Kern unserer Streitkräfte zur See bildet, steht unter Befehl des dienstthuenden Rear-Admiral William F. Sampson. Im Jahre 1840 zu Palmyra, N. Y., als Sohn eines einfachen Tagelöhners geboren, gehört er der Bundesmarine seit 1857 an, in welchem Jahre er in die Akademie von Annapolis eintrat. Während des Bürgerkrieges, den er als Lieutenant



Rear-Admiral Sampson.

mitmachte, befand er sich wiederholt große Bravour, namentlich während der Blockade von Charleston, als sein Schiff, der Monitor „Patosco“, in die Luft gesprengt wurde. Seine Beförderung zum Capitän erfolgte im Jahre 1889. Er hat sowohl als Commandeur des Kreuzers „San Francisco“, wie als Superintendent der Marine-Akademie, Geschichtspredator der Navy Yard zu Washington und Chef des Geschichtsbüros des Marine-Departements geübt, daß er zu den tüchtigsten Offizieren unserer Kriegsmarine gehört. Daß er als Capitän das Commando des nordatlantischen Geschwaders erhielt, beweist das Vertrauen, welches er genießt.



Commodore Schley.

Das fliegende Geschwader, welches in Hampton Roads zusammengezogen wurde, wird vom Commodore Winfield S. Schley befehligt. Er hat in Frederic, Md., im Jahre 1839 das Licht der Welt erblickt und nach seiner Ausbildung auf der Akademie von Annapolis während des Bürgerkrieges an zahlreichen Aktionen theilgenommen. Besonders bekannt geworden ist er durch den Erfolg, welchen er im Jahre 1864 als Befehlshaber der Greely-Hilfsexpedition hatte, und durch sein energisches Auftreten als Commandant des Kreuzers „Ballimore“ dem Böbel in Balparaiso gegenüber. Im verfloffenen Februar wurde er zum Commodore befördert.



Brig.-General Miles.

wurde. General Miles hat keine triegswissenschaftliche Ausbildung genossen, sondern ist in seiner Jugend Clerik gewesen. Als solcher trat er beim Ausbruch des Bürgerkrieges in das Freiwilligenheer. Durch Tapferkeit brachte er es in der Potomac-Armee bis zum Divisionsführer und nach Beendigung des Bürgerkrieges trat er in das reguläre Heer. Während verschiedener Indianerexpeditionen avancierte er rasch, bis er schließlich die höchste Staffelführung erlangte. Große strategische Fähigkeiten hat General Miles bis jetzt noch nicht betundet. Die unpassenden Versicherungen, in denen er sich nach seiner militärischen Inspectionsreise in Europa über dortige Seereiseeinrichtungen erging, waren durchaus nicht geeignet, ihm großes Vertrauen zu verschaffen; im Gegentheil zu dem großen Schweigergewisse hat er gezeigt, daß er ein großer Schwärmer ist.

Der Oberbefehl über die spanischen Streitkräfte in Cuba führt der General-Gouverneur und Marschall Blanco y Arenas Marquis von Pena Plata. Marschall Blanco hat mit den aufständischen Cubanern nicht fertig

werden können, trotzdem man von ihm Großes erwartete, da es ihm durch den



Marschall Blanco.

Sieg von Marahuit am 11. März 1895 gelungen war, den Aufstand auf Mindanao zu dämpfen; der im August 1896 in Manila zum Ausbruch gekommenen Verwirrung vermochte er freilich nicht fern zu werden, obgleich über acht Provinzen der Verlegenheitszustand verhängt worden war.



Vom Kaiserhof.

Hauptmann (beim Appell): „Der Einjährige schaut aus wie 'n Samierfint. — Was sind Sie denn in Ihrem Civil Beruf?“ Einjähriger: „Schriftsteller.“ Hauptmann: „Na, da haben wir's ja!“

Eine Klage.



„Daß ich krumme Beine habe, dar'über ärgere ich mich eigentlich gar nicht so sehr ... aber daß ich auch gerade Dattel heißen muß!“

Frommer Wunsch.



Studiosus (den Pneumatikreifen seines Rades mit Luft füllend): „Ach, wärst du doch nicht nur aufpump-, sondern anpumpfähig!“

Selbsttäuschung.



Kellnerin (ein frisches Glas Bier bringend): „Das fünfte, Herr Rath!“ Rath: „Was, schon fünf? Da muß ich aufhören — der Arzt hat mir nur vier erlaubt — (vortourfsvoll) — ach, Neß, warum haben Sie mich nicht in Gedanken weiter trinken lassen?“

Schade.

„Du hast also mit Deinem jungen Gatten noch nie den kleinsten Zwist gehabt?“ — „Nein, leider hatte er bisher noch nicht die geringste Gelegenheit zu einem Verhängnispräpente.“

Von der Landpraxis.

Arzt: „... Warum haben Sie denn die Sache so lang anziehen lassen?“ Bauer: „Ja freilich! Da wär's leicht gewesen, wenn man immer gleich zum Doctor laufst! ... Plag'n 's Jhna nur a' bist!“

Ein Erfahrener.

Fuhrmann (welder von einem Gendarm arreitet und dabei etwas unsanft behandelt wird): „Ich muß schon um eine andre Behandlung bitten! Ich kenn' mich aus — ich bin schon arreitet worden, da war'n Sie noch gar nicht auf der Welt!“

Toni's Heimweg.



W = Wirtshaus a = Weg z = Jaun r = Rad t = Schneepuren des Toni.

(Toni steht bei I): „Dunnawetter, mir is grad, als wenn der Jaun sonst alleweil a' bist später 'tomma wär'...“ (Toni steht bei II): „Scho' wieder a' Jaun! Sacra, wenn i' nur wieder glück'li' brent wär!“ (Toni am Jaun bei III): „S' möcht nur wissen, wo der Teufel heut die Jaun' all' sammt herbringt!“ (Toni, bei IV, im Begriff, über den Jaun zu steigen, hat mit der Linken bereits den Jaunpfahl als Stütze erseht): „Teufel, geht denn heut gar so' End' mehr her mit die Malefizjaun'!“ (Toni, der rücklings in den Bach gefallen: „Krugtürl'n, hob' mir's glei' dent!“



„Daß i' den rechten Weg nüt hob!“



Frau (weinend): „... Also gegen die Anordnung des Arztes verweigert Du mir die Mittel nach Karlsbad? Weil Du halt an mir nichts liegst!“ Mann: „So, im Gegentheil! Meine Belagerung ist ja nur ein Beweis, wie hoch ich Dich schätze. Nicht ein Pfund möchte ich von Dir verlieren!“

Der Proß.



„Gott, werden de Leut' auf der Soirée bewundern mein neues Brillantkollier!“ „Weißt De was, Luise, laß' aus Versehen 'n Preiszettel dran!“

Zukunftssib.



Vor einem Modedegar, in welchem moderne Mütter Einläufe machen.

Unverbesserlich.



Milchhändler (der wegen Pantiſcherrei zu 100 Mark verurtheilt wurde, zu seiner Frau): „Du, Alte, jetzt heißt's aber fest Wasser 'neinſchütten, bis wir die 100 Mark wieder 'raushaben!“

Dienstboten im 16. Jahrhundert.

Unk. den im Germanischen National-Museum zu Nürnberg aufbewahrten schriftlichen Denkmälern des Mittelalters sind die Wirtshausbücher des Nürnberger Rathsherrn Paul Behaim besonders bemerkenswert. Mit peinlicher Sorgfalt geführt und nach dem Tode des Rathsherrn (1568) von dessen Gattin Magdalena, einer geborenen Römer, gewissenhaft fortgesetzt, gewähren sie einen Einblick in das Hauswesen und die Bedürfnisse einer vornehmen Familie jener Zeit, der in culturgeschichtlicher Beziehung kaum feineres finden dürfte. Von hervorragendem Interesse sind namentlich die Aufzeichnungen über die Dienstboten des Behaim'schen Hauses. Wir erfahren aus den Behaim'schen Wirtshausbüchern, daß man die Köchin Susanne, welche nur ein Vierteljahr, von Lichtmeß bis Walpurgis (2. Februar bis 1. Mai) 1556, im Dienste des Hauses stand, „fahnen ließ, und daß (weil) sie sogar faul und langsam gewest ist.“ Wir hören weiter, daß die Köchin Kneulen von Laurentz (10. August) 1556 bis 20. Februar 1557 im Dienste „stund“, ist von mir kommen, und (da) sie mir in Haus lang trand wart, auch sonst nichts an ir war.“ Von der Untermaid Berthele, welche von Allerheiligen 1557 bis 1559 diente, sagt Behaim: „Mein Weib hat ir Urlaub geben, um sie selbst Urlaub oft beger, bo mans aber gepeten heit zu pleiben, so wär pleiben.“ Die Köchin Grebla, so von Allerheiligen (1. November) 1558 bis Januar 1559 im dienst ist gewest, hat ein landtsnedt an dienst Hans Wagner von Dorsheim genommen, so ein discher gewest. Die Köchin Alara ist gar faul, frech und entwidt (nichtsnutzig) gewest; sie wurde nach tau vier Monaten, am 10. Februar 1561, „geurlaubt“, während die Untermaid Endlein, die Lichtmeß 1562 in den Dienst getreten, bereits zu Laurentz wieder entlassen werden mußte, „um wegen, daß sie gar so kindisch unachtsam gewest ist, und ir nichts zu vertrauen, großer ungeschicklichkeit halben.“ Die Köchin Els wurde Lichtmeß 1562 angenommen, „und nach dem ir mutter gestorben ist, hat sie vil urfachen furgewendit (vorgeschützt), nit zu pleiben, also hat sie mein weib am 20. marcio (März) 1563 fahren lassen.“ Die Untermaid Juliana mußte nach einjähriger Dienstzeit am 29. Juli 1563 „geurlaubt werden, um das sie sich mit der kindsmad nit hat tonnen betragen.“ Eva, Allerheiligen 1562 als Kindsmad angenommen, „hat mein Weib nit liechmeß 1563 wieder geurlaubt, umd sie so gar pos und leffig war.“ Nicht viel besser war die andere Kindsmad, die Magdalena. Nachdem sie Laurentz 1564 gebüdt worden, wurde sie Laurentz 1565 „geurlaubt wegen, daß sie unter mein finden allein einem kind, dem Friedrich, ist obgetogen, und ihr die anderen zu vil sind gewest, der (ihre) zu warten.“ Die Köchin Kerlecker diente von Laurentz 1563 bis eben dahin 1565; sie mußte entlassen werden, „umd sie als bos gegen andern maden gewest ist und sonst nichts leffig (verfallen) hat.“ Die Untermaid Berthele aus Bamberg trat ihren Dienst zu Laurentz 1563 an und ist nach Verlauf eines Jahres „geurlaubt worden wegen, daß sie sich mit der tochin nit hat tonnen betragen.“ Und bald darauf mußte auch ihre Nachfolgerin, die Untermaid Berthele, den Dienst aufgeben, „umd sie gar faul und nit arbeitsam gewest.“ Die Kindsmad Margrett, von Laurentz 1565 bis Lichtmeß 1566 im Dienst, „hat mein weib fahnen lassen, umd sie ein gar groben püffel gewest ist.“ Der mit ihr gleichzeitig eingetretene Untermaid Berlein wurde schon nach vierzehn Tagen der Laupfah gegeben, „umd daß sie die Els, meiner tochin, zwei hemei (Hemden) gestohlen hat.“ Ihre Nachfolgerin, Berlein, ward zu Walpurgis „geurlaubt, umd sie gar geschwehig als ein Schwebin und furzig gewest ist.“ Die Kindsmad Agnes, von Lichtmeß bis Walpurgis 1566 im Dienst, erbat und erhielt ihre Entlassung, „da solche kindsmad ein zimernangesehnen genommen hat.“ Die Köchin Els ist zu Lichtmeß 1567 „geurlaubt worden, umd sie zu einer tochin nichts leffig hat.“ Die Maid Margret, anfangs als Kindermädchen zu Walpurgis 1566 gemietet, hing „den 4. februar 1567 zu toden an.“ Aber schon am 25. Juni 1567, „hat sie mein weib geurlaubt, umd buterei willen mit dem theit Jodst, und daß sie auch nit treu gewest.“ Die Untermaid Endlein, die vom 1. Mai 1567 gebüdt hatte, „hat sich wol gehalten, die Riegen gern gewest, hat nit lenger pleiben wollen.“ Ihre Gefährtin Alen hat nach dreimonatlicher Dienstzeit — am 13. August 1567 — Urlaub erhalten, „umd sie gar faul, grob und ungeschick gewest ist.“ Die Kindsmad Madelin Rindknechtin, vom 25. Juni 1567 bis 5. februar 1568 im Dienst gestanden, „ist auf die leyt gar einseffig und kindisch gewest.“ Soweit die Mittheilungen Behaim's. Zu befragen ist nur, daß nicht auch eine Kunde von Berthele von den Dienstboten über ihre Verschwendung an denen es sicherlich nicht gefehlt haben wird, auf uns gekommen ist. Dem Zeitblinde, obschon auch ohne sie interessant genug, würde dann nicht mehr an seiner Vollständigkeit fehlen. — Ad f i s h - P h i l o s o p h i e. Lehrerin: „Wir kommen nun zu den Begriffen Raum und Zeit ... Was ist 'Raum', Fräulein Müller?“ — „Höhere Tochter: 'Raum ist ... in der kleinsten Hütte, für ein glücklich lebendes Paar.'“